



Michael Hochgeschwender. *Amerikanische Religion: Evangelikalismus, Pfingstlertum und Fundamentalismus*. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 2007. 316 S. (gebunden), ISBN 978-3-458-71005-9.



Reviewed by Uta Andrea Balbier

Published on H-Soz-u-Kult (April, 2008)

M. Hochgeschwender: Amerikanische Religion

Einige AuswÄchse des amerikanischen Protestantismus stoÃen im aufgeklÄrten, seinem Selbstverständnis nach so sÄukularen Europa auf intellektuelles NaserÄmpfen: In den so genannten Megachurches kommen sonntÄiglich Tausende von GlÄubigen zusammen und konsumieren multimediales, religiÄses Entertainment. Die Kreationisten schaffen eigene Erlebnisparks und Museen, in denen sie die Erschaffung der Erde in sechs Tagen nachstellen und die Evolutionstheorie zu widerlegen versuchen. Auch die aggressive politische Rhetorik der ReligiÄsen Rechten lÄsst jenseits des Atlantiks mehrheitlich Unverständnis und Unbehagen aus.

TatsÄchlich sagen diese PhÄnomene jedoch nur wenig Ãber die spezifische amerikanische ReligiositÄt aus. Sie erklÄren weder die erstaunlich hohe Zahl von Kirchbesuchen in den USA im Vergleich zu Europa noch die eigentÄlmliche Dynamik einer ReligiositÄt, die das Paradigma der Koppelung von Moderne und SÄukularisierung aufzulÄsen scheint. Nun ist ein beeindruckender Essay erschienen, der die Geschichte des amerikanischen Protestantismus jenseits seiner allzu

aufsehenerregenden Extreme erzÄählt. Michael Hochgeschwender geht es darum, die Genese des amerikanischen Protestantismus im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Transformationskrisen, nationaler IdentitÄtsbildung und marktwirtschaftlicher Selbstkommodifizierung im Kontext der Moderne nachzuzeichnen. Auf faszinierende Weise erzÄählt er die Geschichte einer Religion, die sich stÄndig zum Wandel politischen Denkens, zur VerÄnderung wirtschaftlicher Dynamiken und kulturellen StrÄmungen positioniert. Diese Religion ist zwar immer system- und marktkonform, aber sie bringt auch eigene Vorstellungen von gesellschaftlicher Ordnung und politischer Partizipation hervor. Sie ist von dem Anspruch getragen, die Moderne mit zu gestalten und es gelingt ihr erstaunlich oft.

Hochgeschwender wÄhlt einen kultur- und gesellschaftshistorischen Zugang, der den Protestantismus nicht in erster Linie in dem die Forschung dominierenden Feld von Religion und Politik verortet, sondern in weiteren gesellschaftlichen und vor allem intellektuellen ZusammenhÄängen. Diesen Ansatz fÄhrt er in seinem einleitenden Kapitel aus. Dort bietet er auch ei-

ne klare Definition von Evangelikalismus, Fundamentalismus und Pfingstlertum, die auf eine politische Stigmatisierung dieser Gruppen verzichtet. Hochgeschwender geht es vielmehr um Glaubensinhalte und Glaubenserfahrung, um religiöses und politisches Selbstverständnis, deren Entwicklung und Wandel er in den folgenden, chronologisch geordneten Kapiteln nachspürt. Nach einem Exkurs zur Geschichte der Black Church und des Pfingstlertums verknüpft er seine Ergebnisse im abschließenden Kapitel unter der bezeichnenden Titelüberschrift: *„Am Ende eines langen Weges.“* Der rote Faden des Essays spinnt sich um die großen Erweckungsbewegungen der amerikanischen Religionsgeschichte, die das Land wellenartig erfassten, und die Frage danach, wie sich der amerikanische Protestantismus in diesem Zusammenhang veränderte und sukzessive von seinen europäischen Wurzeln entfernte.

Hochgeschwender beginnt seine ähistorische Erzählung – wie er sie selbst nennt mit der Frage nach dem Aufstieg und Fall der Puritaner im zweiten Kapitel. Hier zeigt er, auf welche Weise und unter welchen Bedingungen sich in den puritanischen gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen religiöses und politisches Denken verknüpften. Das puritanische Erbe der USA sieht er dabei in dem Export der englischen parlamentarischen und insbesondere der rechtlichen Tradition in die neue Welt.

Im dritten Kapitel kennzeichnet Hochgeschwender die Herausforderung der puritanischen Tradition durch eine erste Erweckungsbewegung, die in den 1730er- und 1740er-Jahren die Kolonien erschütterte. Die Erweckungsprediger, die ersten Evangelikalen, predigten eine persönliche, spirituelle Religiosität. Sie waren zudem staatsunabhängig und antielitär und ihr Gedankengut half, der Amerikanischen Revolution in den 1770er-Jahren den Weg zu bereiten. Der Evangelikalismus lehnte zudem das Staatskirchentum ab und fand damit seinen Schulterschluss mit den aufgeklärten Staatsgründern, welche im Ersten Verfassungszusatz die strikte Trennung von Staat und Kirche festschrieben.

Das vierte Kapitel fokussiert auf den nächsten Entwicklungsschub im amerikanischen Evangelikalismus, der im Zuge der zweiten großen Erweckungsbewegung Mitte des 19. Jahrhunderts stattfand. Die Erweckungsprediger betonten nun gemeinsam mit dem Fortschrittsoptimismus ihrer Zeit die soziale Gestaltungskraft der Religion. Außerdem sahen sie die Religion mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem aus: Sie predigten nicht länger Armut und Zurückhaltung, sondern deklarierten den Erwerb von Wohlstand als erstrebenswert. Diese

Verbindung von Religion, demokratischem Engagement und Marktkonformität gab dem Evangelikalismus ein genuin amerikanisches Gesicht.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit der Erweckungswelle zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die mit dem protestantischen Fundamentalismus einen neuen religiösen Akteur die gesellschaftliche Brüderlichkeit der USA betreten ließ. Der Fundamentalismus entstand aus theologischen Debatten um die Interpretierbarkeit der Bibel sowie aus einem antizipierten Verlust protestantischer Deutungsmacht über eine zunehmend entdifferenzierte und entzauberte Welt. Das antielitäre Erbe der früheren Erweckungsbewegungen verband sich in ihm mit einem scharfen Antintellektualismus, der sich besonders im populären Kampf gegen die Evolutionstheorie widerrief.

Nach dem Abflauen der ersten fundamentalistischen Erweckung Mitte der 1920er-Jahre, trat erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stimuliert durch die liberalen Supreme Court Urteile der Jahre zwischen 1962 und 1973 eine weitere, neofundamentalistische Erweckungsbewegung hervor. Hochgeschwender zeigt in seinem sechsten Kapitel, wie sich diese religiöse Strömung in den so genannten acultural wars zum politischen Akteur wandelte und sich eindeutig in den Dienst der Republikanischen Partei stellte. Damit entfernte sie sich von ihrem anti-etatistischen, evangelikalen Erbe und steuerte in eine religiöse Sackgasse, so Hochschwenders Argument: Als politischer Handlanger der Republikanischen Partei gewann der Neofundamentalismus nie unabhängiges Gestaltungspotential.

Der Frage, wer die evangelikale Szene zukünftig wieder mit spirituellem Leben füllen kann, geht der Autor in seinem siebten Kapitel nach. Hier stellt er zwei alternative Sonderwege des amerikanischen Protestantismus vor: die Black Church und das Pfingstlertum. Hochgeschwender kennzeichnet die Black Church als in einem Spannungsfeld aus sozialem Engagement und moralischem Konservatismus gefangen. Zudem weist er auf die Strukturkrise der Black Church hin, deren Mitglieder parallel zu ihrem sozialen Aufstieg häufig zum weißen Mittelklasse-Evangelikalismus überlaufen. Viel später schätzt er demgegenüber das zukünftige Gestaltungspotential des Pfingstlertums ein. Dies ist mit der Betonung der individuellen Spiritualität und medialen Inszenierbarkeit nicht nur eine durch und durch amerikanische Religion, sondern hat sich weit über Nordamerika hinaus bereits als Religion der Globalisierung bewiesen.

Teilweise ist der Weg, den man an Michael Hochgeschwenders Seite in das Herz des amerikanischen Protestantismus beschreitet, beschwerlich. Der Autor â selbst nicht nur Kulturhistoriker, sondern auch Theologe â gibt ein zÃ¼giges Marschtempo vor. Der Facettenreichtum des Essays, der ebenso sicher durch theologische Kontroversen, politische Theorie, die Spezifika der amerikanischen politischen Wirtschafts- und PopulÃ¤rkultur fÃ¼hrt, lÃ¤sst die Leserin teilweise auÃer Atem geraten. Doch wer sich auf Hochgeschwenders Schrittgeschwindigkeit einlÃ¤sst, gewinnt viel. Der Essay besticht vor allem durch die Verbindung von aufgeklÃ¤rter IntellektualitÃ¤t und Hochachtung vor ReligiositÃ¤t, die sich keineswegs ausschlieÃen mÃ¼ssen. Mit dieser Haltung liegt er ganz auf der Linie seines Verlagshauses,

dem neugegrÃ¼ndeten Verlag der Weltreligionen. Hochgeschwenders offene Anerkennung fÃ¼r den Anspruch des Evangelikalismus, die Moderne mit zu gestalten, fÃ¼r seine Dynamik und sein gesellschaftliches und kulturelles Schaffenspotential im 19. Jahrhundert verbindet sich mit einer ebenso deutlichen Kritik an den intellektuellen Defiziten der Kreationisten, an der wider sprÃ¼chlichen Verbohrtheit der Neofundamentalisten, die zwar die Abtreibung ablehnen, die Todesstrafe jedoch befÃ¼rworten, und an der Bigotterie und Homophobie vieler Evangelikaler des 20. Jahrhunderts. Es ist auch diese ungeschÃ¶nte politische Bissigkeit, die diesen Essay so faszinierend, inspirierend und lesenswert macht. Wer zukÃ¼nftig Ã¼ber amerikanische ReligiositÃ¤t mitreden will, wird an diesem Essay nicht vorbeikommen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Uta Andrea Balbier. Review of Hochgeschwender, Michael, *Amerikanische Religion: Evangelikalismus, Pfingstlertum und Fundamentalismus*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. April, 2008.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=22490>

Copyright © 2008 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.